

Nahaufnahme

Duft und Klang: Die immateriellen Installationen von Katja Kölle

Helga de la Motte-Haber

Die Entstehung der Ästhetik im 18. Jahrhundert ging mit zwei wichtigen Neubestimmungen der Kunst einher: Es wurde eine spartenmäßige Abgrenzung der Künste gemäß der Sinnesmodalitäten vorgenommen und es erfolgte – spätestens mit Immanuel Kants Kritik der Urteilskraft – eine Einengung auf Sehen und Hören, d.h. auf Wahrnehmungen, die sich mit dem Eindruck abgeschlossener Formen verbinden konnten. Die Künstler begegneten diesen Einschränkungen mit Grenzüberschreitungen. Bereits Alexander Skrjabin hegte den Plan für ein Projekt, das Klang, Licht und Duft vereinigen sollte. In jüngster Zeit wird von Seiten der philosophischen Ästhetik versucht, dem Begriff „aisthesis“ (Wahrnehmung) umfassender Rechnung zu tragen. Gleichzeitig finden Intensivierungen der psychologischen Forschung zu den intermodalen Qualitäten statt.

„Syn-Ästhesien“, die Sehen, Hören und Riechen betreffen, sind im künstlerischen Denken seit dem 20. Jahrhundert keine Seltenheit. Mehrfach hat die 1955 in Hamburg geborene Künstlerin Katja Kölle, prädestiniert durch eine Doppelausbildung (Bildende Kunst und Musik), Environments und Installationen geschaffen, die den Gesichts-, Gehör- und Geruchssinn ansprechen. Sie intendiert eine ganzheitliche Wahrnehmung, die nicht auf eine präzise umrissene physikalische Materialität zurückgeführt werden kann, wie aus ihrer Programmnotiz zu einer Installation von 1998 hervorgeht:

Der Titel „Klankruimtes – Klangräume“, den ich meinen Installationen im „Kasteel de Keverberg te Kessel“ (NL) 1998 gab, verschweigt zwei wesentliche künstlerische Eingriffe, die ich im einzig erhaltenen Innenraum der Burgruine vornahm. Zwei offene Schächte, durch die Zugluft und helles Tageslicht drangen, verschloss ich mit dicken bläulich-milchigen Scheiben. Als weitere mäßig helle Lichtquellen verwendete ich mehrere matt-grünlich scheinende Lampen.

Nachdem feuchte Strohballen fortgeschafft worden waren, befestigte ich in ca. 120 bis 200 cm Höhe Leinensäckchen an den Wänden. Die eine Hälfte der Säckchen enthielt kleine Lautsprecher, die andere Hälfte Kräuter. Im Gegensatz zu den elektroakustisch erzeugten Tönen, die aus den verschlossenen Stäl-

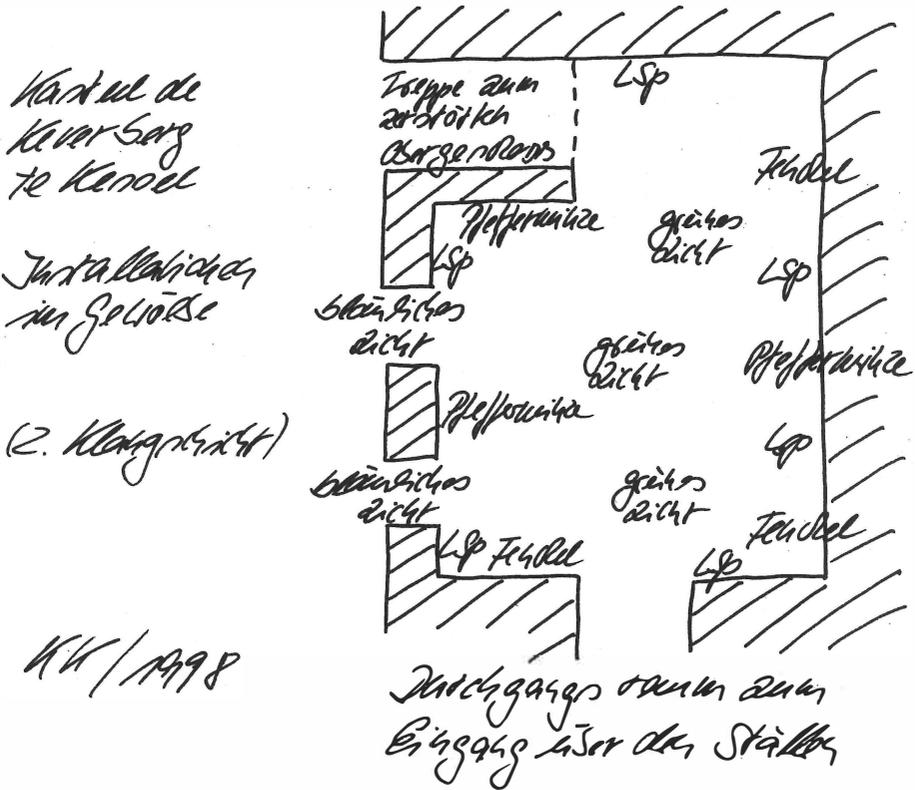


Abb. 1:

Skizze der Installationen („Duftmarken“, Lautsprecher, Lampen) im Gewölbe des Kasteel de Keversberg te Kessel (Katja Kölle 1998)

len durch die Türen zu vernehmen waren, und zu den selbstklingenden Windspielen hoch oben in den Schießscharten verwendete ich im Inneren des Kastells mit Mikrofonen aufgenommene „innere Stimmen“, die im Raum zu wandern schienen: vereinzelt von Frauenstimmen verhalten gesummte Töne, leichtes Magenglucksen und gedämpftes Surren aus dem Inneren eines Kühlschranks.

Mich interessierte es, eine Balance zwischen dem kalten und dem warmen Licht, den Duftzonen von Pfefferminze und Fenchel, den technischen, den „bewussten“ und „unbewussten“ organischen Geräuschen auszuloten und dabei auch die verschiedenen Sinnesreize in ein labiles Gleichgewicht zu bringen. Die unterschiedlichen Sinneseindrücke ergänzen sich zu einer ganzheitlichen Wahrnehmung des historischen Ortes. Die Aufmerksamkeit wurde jeweils leicht verlagert, je nachdem, wohin man sich gerade im Gewölbe bewegte.



Abb. 2:
Außenansicht des Kasteel de Keerbergen te Kessel